

Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Solothurn
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Solothurn
Band: 20 (1961)

Artikel: Geist und Natur im Widerspruch und in der Uebereinstimmung : Vortrag
Autor: Fischer, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GEIST UND NATUR IM WIDERSPRUCH UND IN DER UEBEREINSTIMMUNG

Von *Hans Fischer* (Zürich)¹

1.

Wenn ich zu Ihnen über das Verhältnis von Geist und Natur sprechen darf, über ein Thema also, das philosophischer Natur ist, möchte ich zwei Dinge hervorheben: einmal methodisch die Tatsache, dass ich als Mediziner von naturwissenschaftlichen und medizinischen Gesichtspunkten ausgehe, wobei sich dieses methodische Vorgehen notwendig auch im Inhalt des Vortrages ausdrücken muss, und anderseits die Feststellung, dass, auch wenn ich zu einem fast selbstverständlichen Dualismus zwischen Geist und Natur gelange, der heute wie zu Zeiten Kants unüberbrückbar zu sein scheint, mein Streben doch dahin geht, zwischen Natur und Geist zu einem *Sinnzusammenhang* zu gelangen, der sich aus der gegenseitigen Abhängigkeit von Natur und Geist, oder etwas konkreter gesagt, zwischen Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft notwendigerweise ergibt und ergeben muss, sofern wir uns bemühen, nach diesem Sinnzusammenhang zu suchen.

Wir stellen gleich zu Beginn die Vorfrage nach Unterschied und Gemeinsamkeit von Geistes- und Naturwissenschaften. Bilden doch Geist und Natur, Ich und Welt, die Grundprobleme, mit denen sich der wissenschaftliche Mensch, mag er sich Geistes- oder Naturwissenschaftler nennen, zeitlebens auseinanderzusetzen hat und damit nie zur Ruhe kommt.

¹ Vortrag vom 15. Januar 1962, gehalten vor der Naturforschenden Gesellschaft und der Aerztegesellschaft von Stadt und Kanton Solothurn durch Prof. Dr. med. H. Fischer, Direktor des Pharmakologischen Instituts der Universität Zürich.

Auf die Frage: Inwiefern enthüllt sich dem menschlichen Geist Natur, müssten wir mit der kritischen Frage Kants antworten: Wie weit ist der Geist überhaupt in der Lage, Natur in Raum und Zeit zu erkennen? Sind Raum und Zeit nur Formen der Anschauung, oder billigen wir ihnen in concreto ein grösseres Mass an Realität zu, wie Kant es tat?

Es eröffnet sich uns aber damit eine Problematik, die nicht nur die Natur betrifft, wie sie uns als Aussenwelt gemeinhin entgegentritt, deren Realität wir, so wie sie ist, nicht nur wie sie uns erscheint, erfassen möchten, sondern sie betrifft auch, und in erster Linie, unsern an sich *raum- und zeitlosen Geist*, der sich in dieser *raum-zeitlichen Welt bewähren muss*. Der Geist also, dessen «Natur», innere Mechanik, Bau, Funktionsweise, Leistungsfähigkeit, Grenzen, oder wie man dem sagen will, wir kennen möchten, nimmt an unserm raum-zeitlichen Wesen in hohem Masse teil, was uns in der *Einbildungskraft*, in der Phantasie, in der Vorstellung, sei sie mathematischer oder sonst wissenschaftlicher, oder sei sie dichterischer Art, sehr eindrücklich bewusst wird.

Nochmals kehren wir zum äusseren Raum/Zeitbegriff zurück, dessen Problematik gerade in unserer Zeit von geistes- und von naturwissenschaftlicher Seite viel diskutiert worden ist und dessen Auffassung grosse Wandlungen durchgemacht hat.

Elementare Verschiebungen in unserm Verhältnis zu Raum und Zeit, wie sie die allgemeine Relativitätstheorie Einsteins mit sich gebracht hat, affizieren unser Bewusstsein viel tiefer und rufen eine Lockerung auch unseres inneren raum-zeitlichen Gefüges hervor, das nicht ohne Folgen psychologischer Art geblieben ist und uns jene statische Sicherheit genommen hat, welche der klassischen Mechanik von jeher eigen war. Vielleicht ist diese Beunruhigung weniger sichtbar, als die mit der kopernikanischen Wendung verbundene Entthronung der Erde aus dem Mittelpunkt der Welt, aber im Grund ist diese Verschiebung in der Auffassung von Raum und Zeit «revolutionärer» und im Ausmass gewaltiger als jene.

Eine andere, und eine der grössten und folgenreichsten Schöpfungen, welche uns das 20. Jahrhundert, der oft so verschmähte Geist des Jahrhunderts geschenkt hat, ist der vertiefte Einblick in

die mikrophysikalische Welt der Materie, welche den Gesetzen der klassischen Mechanik nicht mehr zu gehorchen scheint, aus der nicht nur unsere «Aussenwelt», sondern wir selbst als lebendige, wirkende Einheiten aufgebaut sind.

Dieser im mikrophysikalischen Raum sich abspielende elektronenartige Kräfteaustausch ist aber sowohl gestalt- wie richtungslos, d. h. in der Richtung seiner Kraftausübung unbestimmt. Man könnte beinahe die paradoxe Auffassung vertreten: der mikrophysikalische Vorgang ist raum- und zeitlos, wobei zeitlos soviel wie ewig und raumlos soviel wie unbegrenzt bedeutet.

Das Leben aber ist weder ewig, noch unbegrenzt, weder raum- noch zeitlos, noch richtungslos, sondern gerade dadurch charakterisiert, dass der Mensch nur im Raume, nur als *Gestalt* möglich ist und nur in der Zeit, d. h. als zeitlich einsinnig gerichtetes, seinem individuellen Tode mit Sicherheit entgegengehendes Wesen zu existieren vermag, während die ihn zusammensetzenden mikrostrukturellen Elementarteilchen davon, ob wir tot sind oder ob wir leben ganz ungestört und unberührt, ihren Kräfteaustausch in der mikrophysikalischen «Unterwelt» bis in alle Ewigkeit fortzusetzen befähigt sind, falls nicht ein zufälliges «Elementarereignis» ihre «partikulare» Natur vorzeitig vernichtet.

Es ergibt sich also das Paradox: In unserer mikrophysikalischen Grundstruktur sind wir sowohl zeitlos wie ewig, als auch durch unsere Ausdehnung im Raum und in der Zeit raum-zeitlich begrenzt. Etwas anders ausgedrückt: durch unsere werdende, gewordene und vergehende «Gestalt», diese sowohl physisch wie psychisch gedacht, die immer ein Bewegtes ist und nie ein Bleibendes sein darf, haben wir Anteil an der Vergänglichkeit. Dadurch, dass wir nicht nur Gestaltwesen sind, sondern gleichzeitig an der mikrophysikalischen Welt teilhaben, in deren Einheiten wir als vergängliche Gestalt wieder zerfallen, sind wir sowohl gestaltete Geschöpfe des Raumes wie des räumlichen Nichts. Darum ist auch notwendig der Tod in uns.

Wenn wir heute von einem Naturbegriff ausgehen, müssen wir von diesen Wirklichkeiten der mikrophysikalischen Welt ausgehen,

sie sind uns «gegeben», möge diese Welt noch so weit vom Leben, vom Lebensgefühl entfernt sein.

Das eine ist sicher: die mikrophysikalische Welt bedeutet, vom Leben her betrachtet, nicht nur Aufbau, sondern auch Abbau. Vielleicht ist die Anwendung von Atomkräften gerade deshalb so ungeheuer lebenszerstörend, weil die Atomkräfte als urzeitliche Weltallskräfte, mit denen der Mensch zu spielen begonnen hat, *vor* dem Leben stehen. Diese Urkräfte scheinen aber keine formbildenden Eigenschaften zu besitzen, aus denen Leben entstehen könnte. Sie sind im biologischen Sinn formlos, auch wenn sie ein Weltall zu konstituieren vermögen.

Die Atomkräfte zerstören aber in der Hand des kriegerischen Menschen nicht allein Leben im biologischen Sinn, sondern mit diesem auch Seele, Geist, Liebe, in unendlichem Ausmass, zerstören, was frühere Generationen an Geist, Kunst und ewigen Werten hervorgebracht haben. Auch Natur nicht schonend, die in giftigen Staub zerstiebt, in tödlich feinen Strahlenstaub, gegenwärtiges und künftiges Leben auf eine unbekannte Zahl von Generationen hin in ihrem naturgegebenen Bestand zerstörend und ihr Wesen unvorausehbar verändernd.

Haben wir uns mit diesen Perspektiven auf unfruchtbare oder gar unzeitgemässe Abwege begeben? Ist nicht vielmehr gerade durch solche Ueberlegungen *eine Seite* des heutigen Menschen offenbar geworden, die als paradoxer Urgrund unseres physischen Daseins auch dem Geisteswissenschaftler nahegebracht werden muss.

Werden uns die explosiven Gestalten eines Rodion Raskolnikoff, Dimitri Karamasoff, die Menschen Franz Kafkas oder Friedrich Dürrenmatts nicht auf solchem Untergrund verständlicher?

Eine Grundparadoxie des Menschen wird hier offenbar: Die Beherrschung dieser Kräfte durch den Menschen stellt ihn ganz unmittelbar vor die *ethische* Entscheidung: will er diese Kräfte zum Aufbau oder zur Vernichtung verwenden? Wir stehen hier einer erstmals den Menschen in dieser radikalen Form treffenden Entscheidung gegenüber: der ewigen Entscheidung zwischen *Gut* und *Böse*.

Wir haben im vorausgehenden einige die Natur betreffende

Aspekte betrachtet, wie sie sich dem heutigen Menschen in ihrer erbarmungslosen, nackten Realität stellen. Wir haben das Gewaltmässige, was in den im Weltall als ungeheure weltbildende und weltzerstörende Mächte tätigen Kernkräften verborgen ist, nur kurz gestreift. Aber schon dieser Einblick in ihr Wirken stellt uns vor fast unlösbare Probleme, Probleme, die nur *ethisch*, nur im Bewusstsein der Freiheit des Menschen, d.h. aber im Bewusstsein seiner Bindung an ewige Werte, im Bewusstsein höchster Verantwortung, vielleicht, zu lösen sind.

2.

Wir stellen eine weitere Frage, die nun nicht die Natur, sondern den Geist betrifft, die Frage: *Wie enthüllt sich unserm Selbstbewusstsein der Geist?*

Man kann die Relativität des Menschengeistes in seiner unbestreitbaren biologischen Verwurzelung, auch in seiner Abhängigkeit vom Bewusstsein und von dem schwer konkret zu fassenden sogenannten Unbewussten oder auch in der notwendigen Bezogenheit des abstrakten Denkens auf eine konkrete Situation sehen. Als *Grundsubstanz* des Geistes im natur- und geisteswissenschaftlichen Sinn werden wir auf das *Wort* und die *Zahl*, auf den Logos verwiesen als fast einzige Möglichkeit unseres Selbstbewusstseins, zum Geist zu gelangen, Geist zu werden. Die Semiotik der Sprache, der Zahlen, der Striche, der Töne, die geistige Zeichensprache schlechthin, bildet den Urgrund, aus dem Geist als Selbst- und Fremdverständnis hervorwächst. Das Vermögen der Begriffe ist das ebenso zarte wie grossartige Instrument, die Sprache also und ihr semiotischer Sinn, Worte als hindeutende Zeichen, als Abbild, Reflex einer geistigen Wirklichkeit, die ja nur gerade dadurch zur geistigen Wirklichkeit wird, dass wir eine Erfahrung, ein Erlebnis in Worten auszudrücken vermögen.

Das gilt für Natur- und Geisteswissenschaften in gleichem Mass.

Und so hätten wir eine *gemeinsame Wurzel* kurz angedeutet, welcher Natur- und Geisteswissenschaften ihre Möglichkeit und ihre Herkunft verdanken.

Die konkrete Aufgabe, die sich uns damit stellt, bildet der Versuch, die Abhängigkeit des Geistes und damit der Geistes- wie der Naturwissenschaften von der Natur des Menschen, von seiner Leiblichkeit und damit von seiner Vergänglichkeit her, zu erweisen.

Versuchen wir es zunächst mit der Geschichte des Menschen. Die Tatsache erscheint uns sehr eindrucksvoll, dass wir den Menschen in seiner *biologischen* Substantialität heute auf etwa 600 000 Jahre zurückverfolgen können.

Bedeutet das nicht, soweit uns frühe Zeugnisse überhaupt darüber belehren können, dass wir in einer für den heute lebenden Menschen nach rück- und vorwärts, im Beginn und im Endziel, unübersehbaren *Evolution* stehen, welche vor 600 000 Jahren mit reiner Natur als menschlicher Natur begann und vielleicht einmal mit reinem Geist enden wird. Man spricht in der Biologie von fortschreitender Zerebralisation (Portmann) und meint damit, dass das Denkgehäuse des Menschen, das Gehirn, im Laufe unübersehbarer Zeiten eine fortschreitende Entwicklung vollzogen habe, welche uns heute, und noch viel mehr den Menschen zukünftiger Aeonen, falls er sie überlebt, befähigen wird, den geistigen Zusammenhang, nach aussen und nach innen, in Welt und Ich, immer schärfer und tiefer zu erkennen. Wir wagen nicht zu entscheiden, ob die Fortsetzung des geistigen Weges den Menschen zum Skeptiker oder zu dem in der heutigen Welt besonders verbreiteten literarischen oder politischen Zyniker – oder zum Halbgott machen wird.

Aber was bedeuten bei solchen Zeiträumen 10 000 Jahre mehr oder weniger bewusster Geschichte? Wird nicht die Relativitierung unserer menschlichen Existenz gerade dadurch deutlich, wenn wir feststellen, dass es 600 000 Jahre bedurfte, bis ein Plato seine Dialoge schreiben, ein Newton sein Gravitationsgesetz entdecken, ein Kant seine Erkenntnis unseres geistigen Vermögens denken, Einstein sein Relativitätsgesetz und Max Planck seine Quantentheorie in mathematische Formulierungen zu fassen vermochten?

3.

Der Weg von der Natur des *Homo primigenius*, *Pithekanthropus*, *Mäandertalmenschen*, und wie unsere vorgeschichtlichen Vorfahren alle heissen mögen, zum *Homo sapiens* und zum Geist des geschichtlichen, zeichen- und sprachbegabten Menschen ist ein unübersehbar langer. Aber überall, wo wir auf Kulturen selbst primitiver, vorgeschichtlicher Ausbildung stossen, wird der Weg der Zeichensprache, der semiotische Weg, im Bild und dann im Wort, eingeschlagen. Und damit gelangen wir an den Anfang jener Menschenepoche, in welcher, wie in den abendländischen Hochkulturen Asiens, Aegyptens und schliesslich Europas, Objekt- und Innenwelt zum Gegenstand der Erkenntnis gemacht werden und Natur- und Geisteswissenschaften, beide oft unter religiösen Aspekten, ihre Geburtsstunde feiern konnten. Und wir entnehmen der religiösen Quelle den auch heute als Voraussetzung für jede Wissenschaft gültigen Satz: «*Im Anfang war das Wort*». Die wichtigste Voraussetzung des Geistwerdens ist das Wunder der Sprache. Ohne Sprache kein Geist, auch wenn die Anlagen dazu in jedem normalen Menschen vorhanden sind. In einem absolut einsam und sprachlos aufgewachsenen Menschen, einem *Kaspar Hauser*, kann sich Geist nicht entfalten. Das begriffliche Denken würde ihm trotz aller vererbten Anlagen dazu völlig fehlen, und er müsste in geistloser Dumpfheit dahinleben.

So aber ist es auch bei den bedauernswerten Menschen, die als Taubstumme geboren werden, die zwar der optischen und haptischen Sinne, des Geruchs- und Geschmacksvermögens mächtig, aber nicht in der Lage sind, das mit den Sinnen Aufgenommene begrifflich zu bezeichnen, und nur durch Gebärden und Bewegungen andeuten, was sie fühlen. Denn es kann nichts bis zum Geist, bis zu der für sie verborgenen Realität des Geistes vordringen, zu geistigem Ausdruck werden, bei dem, der nicht des in Worten ausdrückbaren Begriffes mächtig ist.

Nur wer versteht, dem Taubstummen die Zunge zu lösen und ihm durch einen Ersatz des Gehörs die menschliche Stimme verständlich zu machen, vermag ihm die Teilnahme am Geist zu ver-

mitteln, ihn zu einem geistigen Wesen zu machen und ihn dadurch in die menschliche Gemeinschaft aufzunehmen.

Wir erkennen, wie Geist nur möglich ist, auf Grund von Einrichtungen unseres Körpers, vor allem der Sinnesorgane, mit welchen wir in der Lage sind, äussere Eindrücke wahrzunehmen.

Aber nicht die Sinnesorgane und nicht die physische Artikulation der Sprache sind das letzte, was vom naturwissenschaftlichen Gesichtspunkt aus gesehen, zum Werden des Geistes notwendig ist, sondern jenes auch für den Naturwissenschaftler fast unerklärlich funktionierende Organ, das wir summarisch als Gehirn zu bezeichnen pflegen, und das einen so gewaltigen Mikrokosmos von verbindenden und abgegrenzten Möglichkeiten geordneter Funktion darbietet, dass es das Staunen jedes nur oberflächlich in diese Geheimnisse Eingeweihten immer wieder hervorruft. Der Zürcher Physiologe *W. R. Hess* hat uns einige bedeutende Wege gezeigt und sie meisterhaft ausgebaut, auf denen wir zu einer gewissen Erkenntnis höherer Gehirnfunktionen gelangen können. Hess hat gewissermassen eine Art höhere Semiotik der Gehirnfunktionen aufgedeckt, eine Zeichensprache, die uns, wie die Semiotik der Sprache das Verstehen, so in der Funktion des Gehirns gewisse ausgezeichnete Punkte erkennen lässt, auf die es im unendlich komplizierten, relaisartigen Mechanismus der physischen Gehirnfunktionen ankommt.

Gerade dies müssen wir den Vertretern der Geisteswissenschaften – nicht dass sie es nicht schon wüssten – einmal sehr eindrücklich sagen, dass ohne Gehirn und ohne Sprachorgan und die dabei in Aktion tretende Muskel- und Nerventätigkeit die Entwicklung des Geisteslebens und damit auch Geisteswissenschaft unmöglich ist.

Das berühmte «*Cogito, ergo sum*», stellt nur *eine* Seite des ontologischen Problems dar: der Geist erkennt sich selbst und setzt sich als seiend, aber die «Natur», aus welcher der Geist kommt und ohne die es keinen für uns erkennbaren Geist gibt, bleibt unerkannt. Es ist nicht die berühmte Zirbeldrüse Descartes, wo der Geist wohnt, – aber wir anerkennen Descartes Bedürfnis nach einem Stück «Natur», das als «Material» für die Emanation des Geistes dienen könnte. Ob Descartes Zirbeldrüse, ob wir heute Zentralnervensystem sagen, bleibt sich gleich – es ist die nicht aufzuhaltende Be-

drängnis, in welche uns der Dualismus zwischen Natur und Geist gebracht hat, ein geradezu faustisches Bedürfnis, welches den heutigen Menschen zwingt, nach den Wurzeln seiner geist-leiblichen Existenz immer tiefer zu graben in der Hoffnung, den Sinn seines Wesens, seiner äusseren und inneren Natur in einer grossen, irgendwie gültigen Synthese zu erfassen, um sich, und wäre es auch nur für Augenblicke, dabei beruhigen zu können.

Einseitige Biologismen haben hier keine konstitutive Kraft. Wenn wir vom Geist als einem Gehirnprodukt sprechen, ist damit weder über die Genesis des Geistes, noch über den inneren Zusammenhang zwischen Gehirn und Geist etwas Gültiges ausgesagt. Trotz aller Anstrengungen, den Weg von seiten der Biologie und der experimentellen Psychologie und Triblehre, der Tierpsychologie, dem Behaviourism von Leib zum Geist zu finden und ihn gewissermassen als Sekret, als Ausscheidungsprodukt des Gehirns zu betrachten, was unweigerlich dazu führen müsste, die Geisteswissenschaften naturwissenschaftlich zu begründen, ist uns eine Antwort auf die Frage, was denn Geist sei, von dieser Seite, versagt geblieben.

Mögen wir des Glaubens sein, der Geist sei ewig und könne nicht mit dem leiblichen Tod endigen. Wir wissen es nicht und überlassen die Gewissheit der Sphäre des Glaubens.

Aber: wer Geist sagt, muss auch Gehirn, wer Gehirn sagt, muss auch Geist sagen.

Dass die Wege der wissenschaftlichen Analyse von Geist und Natur sich scheiden, liegt in der Unvollkommenheit des Menschen, das Ganze dieses unaufhörlichen Wechselspiels als Einheit zu verstehen. Wir sprechen von Integration, was aber nicht bedeutet, dass wir den Weg verstehen, der zur Integration führt. Es ist uns offenbar versagt, den archimedischen Punkt zu finden, in welchem physische Gehirnfunktion und Geist sich treffen.

4.

Noch heute hat jede Weckung und Schulung des Geistes von Buchstaben und Wort, von Syntax und Periode auszugehen: Das erste Wort des Säuglings, der nach der Mutter ruft, bildet den

Anfang unendlicher Bemühungen, das Vermögen des Wortes und der Sprache zu entwickeln, und es gehört zu den vornehmsten Aufgaben unserer Geistesschulung in Volks-, Mittel- und Hochschule, den oft so spröden Sinn für den Reichtum und die Feinheiten unserer Sprache zu wecken, zu bilden und zu vervollkommen.

Und wer bedürfte der Sprachschulung mehr als der Naturwissenschaftler und Mediziner, um das mit einiger Subtilität auszudrücken, was ihm die Semiotik der Natur aufgibt, um es in die Sprache der Naturwissenschaft und Medizin zu übersetzen.

Der Wortmächtige aber, der Dichter, der Prophet, der Kündler eines neuen Glaubens, der Philosoph, der uns eine neue Menschen- und Weltsicht eröffnet, bilden jene Heroen und Halbgötter, welche uns durch ihr Wort den Widerspruch zwischen Welt, Gott und Ich, zwischen Natur und Geist vergessen lassen und im seelischen Erlebnis zum Einklang bringen.

Zwar der sprachenmächtigen Genien sind in irgend einer menschlichen Sprache, etwa der deutschen, in einem Jahrhundert nur wenige. Aber sie lassen uns erkennen, bis zu welcher Höhe der menschliche Geist aufzusteigen, bis in welche verborgene Tiefen der Seele der Geist- und Sprachmächtige einzudringen vermag. Und hier begegnen wir jenem fast unerklärlichen Phänomen der Resonanz und des Einverständnisses: Auch wir als Menschen des gewöhnlichen Wortes und der wenig gepflegten und armen Sprache vermögen den Feinheiten der dichterischen Sprache und ihrer Bedeutung zu folgen und jene Erschütterungen mitzuerleben, welche den Dichter in seinem «Urerlebnis» bewegt haben.

Der lebendige Sinn der Geisteswissenschaften liegt ja gerade darin, dass uns die Fülle geistiger Möglichkeiten offen gehalten wird, dass wir als Naturwissenschaftler nicht in der Objektwelt verkümmern, sie mag uns in noch so grandioser Weise enthüllt werden.

Das heisst aber, dass wir dank der lebendigen Wirklichkeit der Geisteswissenschaften, sei es Geschichte, Literatur-, Kunstgeschichte oder Philosophie, den Menschen in seinem inneren Reichtum erkennen können, dass wir den Zugang zum Seelischen, zu den ewigen inneren Werten wieder finden, die heute so fragwürdig gemacht worden sind.

Trotz all den biologischen und psychologischen Voraussetzungen, die wir kurz berührt haben, bleibt es rätselhaft zu denken, *woher* dem Menschen die Gabe geschenkt wurde, Geist zu haben und ihn vernunftgemäss zu gebrauchen. Welcher unendlich hohe Geist, ja welcher Gott vermochte die Bildung unseres im Ursprung so naturhaft-nächtigen Wesens so zu gestalten, dass wie aus dem Haupt des Zeus seine Lieblingstochter Athene, so aus dem Zentralnervensystem der Geist, der Geist Shakespeares oder Goethes, oder Hölderlins oder John Keats heraussprang und uns in unserm Innersten entzückte.

Die Frage, wie der lebendige, alles befruchtende und unsere wahre Existenz begründende Geist dem Gehirn, das wir Biologen etwas zu kennen glauben, entspringe, bleibt bis auf den heutigen Tag rätselhaft, bleibt ein Arcanum, und kein noch so genialer Homunculus unserer Zeit sah den Geist aus der Retorte seiner wohlgewählten Schar von Polypeptiden und Nukleinsäuren herausspringen.

Damit stehen wir wieder am Kreuzungspunkt von Natur- und Geisteswissenschaften, dort, wo die Geister sich treffen und scheiden, sich anziehen und abstossen, nämlich dort, wo uns die *Transzendenz zwischen Natur und Geist* gerade am eindrucklichsten entgegentritt, dort, wo wir den innigsten Berührungspunkt wohl mit Recht vermuten, ja, wo wir Identität erwarten sollten zwischen Natur und Geist, nämlich in unserm Bewusstsein. Aber wie überwinden wir die Inkommensurabilität von cerebralem Aktionsstrom und Gedanke? Noch niemand hat den gordischen Knoten zu durchhauen vermocht.

Die mehr naturwissenschaftlich-medizinisch orientierte Psychologie ist der geisteswissenschaftlichen Analyse des Menschengenies in diesem Jahrhundert als teils erwünschter Helfer entgegengekommen, teils von ihr abgelehnt worden. Die von der Medizin ausgehenden, durch *Breuer*, *Freud* und *Jung* machtvoll entwickelte Tiefenpsychologie hat sich im Laufe ihres dialektischen Ringens um einen wahren Gehalt zu einer Anthropologie, zu einem Wissen um den inneren Menschen entwickelt, nicht ohne der mehr geisteswissenschaftlich orientierten Analyse der menschlichen Seele manchmal Gewalt anzutun.

Es hat sich uns damit noch eine andere Welt halb und halb geöffnet: die umstrittene Welt des Unbewussten. Gehört das Unbewusste zum Geist? Ist dies die Welt der Mütter? Hat dieses Unbewusste schon irgendwie Gestalt? Wenn wir von der Existenz der Archetypen C. G. Jungs überzeugt sind, beginnt Gestaltbildung im Unbewussten. Vielleicht stehen wir individuell und kollektiv unter ihrem Gesetz. Vielleicht liegt darin eine tiefe Wurzel des Künstlerischen, das unbewusst, epochemässig-periodisch zu neuen Kunstformen führt.

Eine unmittelbare Form des Schöpferischen wächst aus dieser chthonischen Welt empor, die noch kaum vom Logos der Logik berührt wird und in Dichtung, bildender Kunst und Musik ein ursprüngliches Element, ein Urphänomen darstellt, das noch vor der Geburt des Geistes liegt. Das Unbewusste hat noch keine kategoriale Würde, aber die Kraft des unmittelbaren Werdens aus einem tiefen Urgrund der Seele. Im Seelischen hören wir das Meer in der Tiefe rauschen, den Geist aber erkennen wir im Vogelflug – ob Adler oder Taube, gleichviel.

5.

Weitere Frage: Darf der Geistmensch (eine Abbreiviatur für «Geisteswissenschaftler») die für das Verhalten des Menschen so bedeutend gewordenen Entwicklungen unseres Jahrhunderts auf naturwissenschaftlichem und technischem Gebiet übersehen, an ihnen vorübergehen, als ob sie nicht existierten? Hat nicht gerade er die Verpflichtung, diese für unser ferneres Menschenschicksal entscheidend wichtigen Erkenntnisse in seinen geistigen Besitz aufzunehmen, sie geistig zu durchdringen, ihnen Sinn und Wert zu geben, im Positiven und im Negativen? Muss die naturwissenschaftliche Entwicklung des 20. Jahrhunderts ohne Sinngebung durch den Geistmenschen vorübergehen?

Atomphysik und Genetik sind wohl diejenigen Bereiche der Naturwissenschaften, welche stärkste Auswirkungen auf das geistige Leben der Gegenwart ausgeübt haben. Und hier ist nun zu fragen: Wie hat sich der Geisteswissenschaftler dazu als zu Phänomenen

gestellt, welche den heutigen Menschen innerlich in stärkste Bewegung versetzen, sein Selbstbewusstsein erheben oder quälen, seine überlieferte Auffassung von Mensch und Welt in Frage stellen oder neu konstituieren?

Sollte nicht der moderne Philosoph zuerst Mathematik, und sollte er nicht Physik studieren, bevor er sich mit erkenntnistheoretischen Fragen im historischen Sinn abgibt? Müsste ihm nicht ohne diese Propädeutik, die im Bewusstsein der Gegenwart ein so grosses und oft beunruhigendes Ausmass angenommen hat und bei der Vertiefung, welche die Physik als Erkenntnistheorie der Naturwissenschaften erreicht hat, eines der wichtigsten Mittel zur Erkenntnis unseres Zeitalters entgehen?

Und sollte er sich nicht in die Grundlagen der Genetik vertiefen, bevor er die Freiheit des Menschen proklamiert? Wobei der biologisch gesicherte genetische Determinismus offenbar nichts Gültiges über Freiheit oder Unfreiheit des Menschen im geistigen Sinn auszusagen vermag. Dass wir biologisch determiniert sind, spricht nicht gegen die geistige Freiheit des Menschen, die für sein Wesen ebenso konstitutiv ist, wie seine genetische Determiniertheit. Aber ohne diese Dinge zu kennen und ihnen ihren Platz und Rang im Bewusstsein anzuweisen, ist es heute in einer skeptisch gewordenen Welt gefährlich, von geistiger Freiheit zu sprechen.

Es handelt sich dabei nicht um Grenzüberschreitungen, sondern um lebensnotwendige Aufgaben in einer Gesellschaft, welche nach dem Sinn ihres Daseins in einem tieferen, durch die moderne Wissenschaft geöffneten Erkenntniskreis zu fragen den Mut und das Bedürfnis hat.

Dass die Wege der natur- und geisteswissenschaftlichen Analyse sich methodisch und nach Inhalten trotzdem in vielen Bereichen scheiden müssen, liegt in der Unvollkommenheit des Menschen, das Ganze des unaufhörlichen Wechselspiels zwischen Natur und Geist als Einheit zu verstehen.

Die Spannung bleibt bestehen, und diese Spannung zwischen Natur und Geist ist um so grösser, als in unserer Gegenwart Vorstellungen von der Natur mit überwältigender Kraft in unser Be-

wusstsein getreten sind und nach einer Deutung nicht nur im natur-, sondern auch im geisteswissenschaftlichen Sinn verlangen.

6.

Die Polaritäten Gehirn und Geist, Gehirn und Seele, berühren sich, ja sie sind unaufhörlich miteinander verknüpft, wenigstens auf Lebenszeit. Mit dem Tode entflieht der Geist. Wir wissen nicht wohin. Aber wie überwinden wir die Polarität, das Wechselspiel unseres Daseins?

Vielleicht bleibt uns nur eine Lösung im Geiste des grossen *Nicolaus von Cusa*: Die *coincidentia oppositorum*, die Koinzidenz der Gegensätze, das heisst aber eine rein geisteswissenschaftliche, metaphysische Lösung.

Die Gegensätze (Polaritäten) werden in der Koinzidenz nicht aufgehoben, d. h. nicht in der Wirklichkeit, für welche das Bewusstsein nach beiden Seiten offenbleibt, sondern nur in der die Polaritäten als Einheit durchschauenden Vernunft (*Cognitio*), die als einziges Erkenntnisvermögen (im höheren philosophischen Sinn) zu dieser Schlussfolgerung gelangen kann.

Gehirn und Geist: liessen sie sich nicht einer solchen Koinzidenz ein- und unterordnen? Es bleibt nur die Frage offen: Wie gross ist der Erkenntnisgewinn solcher Verknüpfung des scheinbar nicht zu Vereinenden?

Der Cusaner hat durch die «*coincidentia oppositorum*» das Problem für die *Mehrdeutigkeit des Lebens* eine Erklärung zu finden, symbolisch gelöst. Der tiefste Grund aber seines Einheitsdenkens liegt in seinem Glauben an die Einheit der von Gott geschaffenen Welt, welche den Menschen in seiner leiblichen und geistigen Prägung in sich einschliesst.

Vielleicht ist der moderne Rationalismus naturwissenschaftlich-logistischer Prägung notwendig, um zu einer irgendwie gesicherten Interpretation naturwissenschaftlich fassbaren Lebens- und Weltverhältnisse zu gelangen, solange diese Richtung sich der Tatsache bewusst bleibt, dass das «Reglerprinzip» keine Physiologie, die

Rechenmaschine kein menschliches Gehirn und Kybernetik keine «Wissenschaft vom Menschen», sondern dass all dies nur eine Analogie zu gewissen verstandesmäßig fassbaren Ordnungskräften darstellt.

Die Schuld unseres Zeitalters aber liegt vielleicht gerade darin, dass viele davon überzeugt sind, auf naturwissenschaftlichem Weg den Lebens- und Weltsinn in seiner *ganzen* unerschöpflichen Tiefe und Fülle erfassen zu können, während es sich höchstens darum handeln kann, einige raumzeitliche Koordinaten durch «Leben» und «Welt» zu legen, was als Erkenntnismethode und als Ziel schon relativ viel bedeutet.

7.

Eine weitere Frage: *Warum genügen uns die historischen Lösungen, etwa des transzendentalen Idealismus eines Plato und Kant nicht mehr bei unserm Bestreben, zu einer Selbst- und Welterkenntnis zu gelangen?* Die unverbindliche und unvollständige Antwort wird lauten: Weil wir ein anderes Lebens- und Weltgefühl besitzen, weil dem überbordenden Wirklichkeitssinn übermächtige Gewalt über uns verliehen wurde. Haben wir nicht sowohl den Rationalismus wie den transzendentalen Idealismus hinter uns und damit Sicherungen im Stich gelassen, deren Verlust wir gerade heute um so schmerzlicher empfinden, als wir unter dem Eindruck der geistigen Anarchie, in der wir leben, uns einem Bodenlosen nähern, das mit Barbarei verwandte Züge aufweist. Was ist uns denn geblieben? Peinliche Frage. Dem oberflächlichen Psychologismus sind wir mit einigem Glück entronnen. Das existentielle Denken gibt uns nur dort einen Schlüssel zum Selbstverständnis, wo der Gang in die Tiefe menschlicher Existenz angetreten wurde, wie bei *Kierkegaard*.

Wie ist es zu dieser Entwicklung gekommen? Haben die Geisteswissenschaften versagt, oder hat man ihren Ruf überhört? Oder ist der Mensch unter dem Einfluss nihilistischer Strömungen, die sich nicht selten notdürftig in den Deckmantel des Existentialismus gehüllt haben, zum Barbaren geworden?

Wo liegen die geistesgeschichtlichen Gründe für diese Entwicklung? Liegen sie bei den Naturwissenschaften? Mag sein.

Vielleicht wäre hier die Frage zu stellen erlaubt: Warum liessen sich die einem einseitigen Historismus huldigenden Geisteswissenschaften seit hundert Jahren in die Defensive drängen, und wie steht es heute? Diese Frage enthält vielleicht das wichtigste Gegenwartsproblem: *Wie gelangen wir in unserer so zerrissenen Gegenwart zu einem neuen Humanismus?* Keine Frage, dass er ein ganz anderes Gesicht tragen wird als alle früheren Humanismen. Ist nicht die Zerrissenheit der Gegenwart gerade dadurch charakterisiert, dass die Impulse, welche einen neuen Humanismus begründen könnten, zu schwach sind, um aufs Ganze unserer Gegenwart zu wirken, dass sich die Gegenwart zwar in weltanschaulichen Romanen und Schriften auslebt, *ohne den Weg zu einer tieferen geistigen Synthese zu finden, welche uns von den Schlagworten befreite, unter deren Scheinherrschaft wir leiden*, ohne die Kraft zu haben, ihrer Herr zu werden. Wir leben in einer Spannung, welche um so grösser ist und immer weiter bis ins Unerträgliche sich steigert, weil wir in keiner Sphäre des menschlichen Lebens einen Ansatz zur Ueberwindung des Dualismus erkennen können, der allgemeinere Gültigkeit beanspruchen dürfte, vielleicht ausser dem religiösen. Aber ist nicht auch die Religion, der Glaube an ein Göttliches, sogar nur als tragendes Lebensgefühl in weiten Bereichen menschlicher Existenz in Frage gestellt?

Diese Spannung in uns, der wir wohl nie entrinnen können, weil sich Geist und Natur in einem nur selten zu beruhigenden Widerspruch befinden, ist heute um so grösser, als es uns nicht rasch gelingen kann, unser durch die politischen Geschehnisse der Gegenwart zerrüttetes und fast wie in ein Nichts zerfasertes und durch Furcht und Schreck aufgewühltes geistiges Wesen in ein Gleichgewicht zu bringen. Und nicht wenig haben moderne Literatur, bildende Kunst und Musik dazu beigetragen, den Zerfall unseres Wesens in krassester Weise zu betonen. Ob diese chaotischen Bewegungen unserer Zeit die Vorboten zukünftiger Harmonie darstellen, bleibe kommender Entscheidung dahingestellt. Kurz gesagt, wir empfinden den Wunsch, ja wir verlangen sehnsüchtig nach einer

neuen Gegenwart, einer neuen Existenz, mit einem Wort, wir hoffen, einen neuen Glauben an die geistige Natur des Menschen zu finden.

Freilich, wem das gelänge, abseits von aller historisch verhärteten oder banal gewordenen Theologie und jenseits alles platten Biologismus, in der Unbefangenheit eines neuen Denkens, das den natürlichen und den geistigen Menschen in eine Einheit zusammenzufassen vermöchte, ohne Zwang, und ohne dem inneren Antrieb der Seele und des Leibes Gewalt anzutun, der hätte der Menschheit einen grossen, cartesianischen Dienst erwiesen.

Einer solchen, vielleicht törichten und doch im Wesen des Menschen selbst gegründeten Hoffnung steht der Skeptizismus unserer Zeit gegenüber, der nicht mehr an einen freien Geist und an geistige Werte glauben will, der sein vielleicht berechtigtes Misstrauen einer Welt gegenüberstellt, die scheinbar aufgehört hat, eine gesittete Welt zu sein, weil es ihr beliebt, alle sittlichen Wertmaßstäbe für gering, unsicher, unverbindlich, unnötig zu halten.

Der Mensch musste sich durch die Realität der zur Menschenvernichtung angewendeten Atomkräfte in seiner Existenz aufs tiefste bedroht fühlen: Das nicht mehr gut zu machende Exempel hat uns die Vernichtung von Hiroshima durch Kernkräfte gegeben.

Es war ein Schock, der den Geistmenschen vielleicht tiefer traf als den Objektmenschen (Naturwissenschaftler), weil ihm die Gesetzlichkeit, unter denen solche beinahe kosmischen Elementarvorgänge sich abspielten, nicht ohne weiteres zugänglich waren. Sein Erschrecken musste sich aber auch darauf beziehen, dass er dunkle Kräfte am Werk sah, welche vom menschlichen Geist geschaffen, dem Menschen Gewalt in die Hand gaben, menschliches Dasein in fast beliebigem Ausmass zu vernichten. Mit welchen Waffen sollte er, der Geistmensch, diesen monströsen Ereignissen gegenüberreten, wenn Männer von hohem geistigem Rang, Physiker von Weltruf, sich dazu bereit gefunden hatten, ein Höllenwerk, wie die Atom-bombe, über der Menschheit loszulassen.

Hat die *vom Menschen geschaffene Objektwelt, die Technik*, welche ihm fast unbeschränkte Macht über den Menschen, über Seele und Leib zu geben schien, den Geist besiegt? Wie sollte der Geist noch in freier Luft atmen können, wenn die Bedrängnis des Men-

schen solchen Umfang angenommen hatte? War dieser Exzess in die kosmische Gewalt der Materie, dieser obszöne Einbruch des Menschen in die Werkstatt der Natur, nur die letzte Konsequenz seiner Geistfeindlichkeit und seines Mangels an Ehrfurcht vor dem Menschen als geistiges Wesen, Ausfluss eines absoluten Zynismus?

8.

Die Welt musste erschrecken, und der Schreck hat sich in Permanenz erklärt. Wir leben in der Unruhe und in der Sorge, weil wir der vom Menschen geschaffenen Objektwelt nicht mehr über den Weg trauen, weil wir die möglichen Folgen noch weiter getriebener Objektbeherrschung nicht überblicken können.

Worin liegt denn der tiefere Sinn des unersättlichen Strebens nach Objektverständnis, Objekterkenntnis? Ist das Ziel die totale Menschenbeherrschung über den Weg der totalen Objektbeherrschung? Ist es das stolze Bewusstsein des technischen Erfindungsgeistes, über elektronische Rechenmaschinen, über eine Art künstliches Gehirn, über Atomkräfte in beliebiger Auswahl verfügen zu können, um «das Ganze» kybernetisch zu dirigieren und auf weitere Bemühungen des «alten Menschen» zu verzichten? Bildet diese Perspektive den Wunschtraum eines modernen, im materialistischen Denken erzogenen Naturforschers?

Müssen wir in dieser Situation nicht von einer Bedrohung des Geistmenschen sprechen, des Menschen also, der dem seelischen Sein und seiner Hermeneutik aufs Tiefste verhaftet ist, und durch den Realitätshunger der Welt (hinter dem in objektivierter Form die Naturwissenschaften stehen) in eine Situation gedrängt wird, welche, äusserlich gesehen, eine Disqualifikation bedeutet?

Ein kleines, konkretes Beispiel dafür bildet die fortschreitende Elimination des Griechischen und Lateinischen aus dem Mittelschulunterricht.

Wer ist der Schuldige? Ist es der auch bei der Jugend in stärkstem Ausmass bestehende Hunger nach der «Objektwelt»? Oder ist es die einseitig philologisch betriebene Unterrichtung, welche in den

lebendigen Sinn des Griechischen und Römischen nicht einzudringen versteht, dadurch die Begeisterung für die unerhörte Bereicherung, welche uns die Vermittlung der Antike zu geben vermag, im Keime erstickt und den altsprachlichen Unterricht sinnlos macht? – Ist unsere Mittelschulausbildung, welche den eigentlichen Träger des *Studium generale* darstellt, zu unverbindlich oder zu wenig philosophisch, dass sie dem werdenden Humanisten, auf die sich unsere Zukunft stützt, den Glauben an geistige Werte nicht in einem Ausmass und mit einer Vertiefung zu vermitteln weiss, welche unsere Jugend den Anfechtungen der Gegenwart, die in dem scheinbar alles überbietenden «Realismus» von Naturwissenschaften, Medizin und Technik liegen können, genügend widerstandsfähig macht? Dabei hat es den Anschein, als ob unsere Jugend auch heute, und vielleicht in besonders intensiver Weise, zum geistigen Erlebnis drängt.

Ergäbe nicht der Versuch vermehrter Integration natur- und geisteswissenschaftlicher Unterrichtung ein gewisses Korrektiv, um wenigstens auf dieser Stufe geistiger Ausbildung – vielleicht ist es bei der zunehmenden Entwicklung der Universitäten zu Fachschulen die letzte, auf der dies überhaupt möglich ist – zu einem *Sinnzusammenhang* zu gelangen, der *in der Unterrichtung der Zukunft* viel stärker betont werden muss. Denn die Gefahr ist gross, dass, wenn Natur und Geist im Bewusstsein nicht zu einer Synthese vereinigt werden können, geistige «Scheinsynthesen» uns aufgedrängt werden, von denen der politisch-soziale Materialismus ein überzeugendes Beispiel darstellt.

Noch ein anderes. Bedenken wir, in welch überwältigendem Mass sich die Technik seit mehr als einem halben Jahrhundert des Geistes bemächtigt hat! Das gilt ganz unmittelbar für die Art und Weise, wie uns Geist heute neben dem gesprochenen und gedruckten Wort dargeboten wird. Von 1900 an etwa datiert die Massenproduktion oft sehr fragwürdiger geistiger Fertigfabrikate mit Hilfe der Technik: erst im *Kino*; es folgten *Radio* und *Fernsehen*.

All dies hat ganz zweifellos auch sehr positive Seiten, und es gehört vielleicht zu den wichtigsten Aufgaben der Gegenwart, gerade in dieser *weltumspannenden Begegnung zwischen Technik und*

Geist den Weg zu einer neuen Synthese zu finden. Man bedenke nur, was die Grammophonplatte heute auf der ganzen Welt als Kulturträger bedeutet! Kino, Radio und Fernsehen machen mit zunehmendem Erfolg den Versuch, es auch zu sein oder zu werden.

Doch dürfen wir eines dabei nicht übersehen, nämlich, dass durch solche Einrichtungen der unmittelbare menschliche Kontakt oft verlorenght, und die *Diskussion, das von Mensch zu Mensch gesprochene Wort*, das doch seinen eigenen Besitz ausmacht, zu kurz kommt.

Nehmen wir das *Uebermass an täglicher Masseninformation durch Presse und Fachpropaganda* hinzu, so verstehen wir, dass der Mensch solchem Ansturm vielfach nicht gewachsen ist und darauf verzichtet, eine eigene geistige Welt aufzubauen.

Von diesem Blickpunkt aus ist leicht einzusehen, welche bedeutenden Funktionen den Geisteswissenschaften im modernen Leben zukommen. Dabei geht es nicht etwa um die Erhaltung von Ueberlebtem, um Konservierung, sondern darum, neue Wege zu öffnen, welche den zukünftigen Menschen vor dem totalen Aufgehen in der durch Naturwissenschaft, Medizin und Technik aufgeschlossenen Objektwelt bewahren. Es geht um den Menschen in seiner Fülle, dessen Entfaltung bedroht ist.

Gibt es Wege, die nicht ein Zurück, sondern ein lebendiges Vorwärts bedeuten?

Geistes- und Naturwissenschaften müssen sich, ohne unzulässige Grenzüberschreitungen zu begehen, einander nähern. Für Geschichte und Soziologie, welche sich mit den industriellen Revolutionen der Vergangenheit und den technischen Umwälzungen der Gegenwart befassen, ist eine solche Integration nicht nur unerlässlich, sondern auch leicht vollziehbar. Die Atomphysik ihrerseits, selber philosophierend und ihre Grenzen suchend, hat die zeitgenössische Philosophie auf den Plan gerufen.

Naturwissenschaft und Medizin sind auf dem Weg, sich in methodisch angemessener Weise in die Geschichte ihrer Wissenschaften zu vertiefen. Der Berührungspunkte gibt es genug; und könnte es anders sein, da sich doch im Letzten alles um menschliche Erkenntnis bewegt?

Es geht aber beim Aufbau eines neuen Humanismus nicht nur darum, ein geistiges Gegengewicht gegen den Materialismus zu schaffen – das wäre ein zu enger, zu zeitbedingter Gesichtspunkt –, sondern es geht darum, dass der Mensch – in aller Bescheidenheit – seine Universalität wieder erkennt, und sich nach ihr sehnt, und vor allem, dass er wieder lernt, in allen Lebenssituationen menschlich zu handeln.

Die Erziehung zur geistigen Freiheit ist, kraft ihres Offenseins und ihrer (relativen) Unabhängigkeit von der Sachwelt, die heute vielleicht wichtigste Aufgabe der Geisteswissenschaften. Gerade in ihrer echten oder scheinbaren Bedrohung liegt eine Kraft, auf neuen Wegen an den Menschen heranzutreten, ohne den wunderbaren Schatz geistigen Vermächtnisses zu vernachlässigen.

Natur- und Geisteswissenschaft haben im Bewusstsein des Menschen den gleichen Ausgangspunkt; logisches und kritisches Vermögen, Abstraktionskraft, Vermögen der Synthese, Einbildungskraft, Fähigkeit zur Kombination und Symbolbildung, überhaupt alles, was dem Menschen an Geisteskräften zur Verfügung steht. Die Geisteswissenschaften aber haben den Naturwissenschaften gegenüber *eines* voraus, ein Unverletzliches und Höchstes: der Geistmensch hat es mit der *Freiheit des Menschen* zu tun, mit seinem Ethos, seinem Sollen, er ist der Hüter der «Tafel der Werte», die trotz aller Angriffe ebenso unverletzlich, wie in jeder Epoche wandlungsfähig ist.

Dem Naturwissenschaftler ist sein Objekt «gegeben». Der Geisteswissenschaftler muss sich in den Stürmen der Gegenwart – eine wahrhaft prometheische Aufgabe – als Wahrer der Freiheit erweisen. Er trägt die Verantwortung für uns, wo es gilt, dem Menschen sein Offensein als Seelen Spiegel vorzuhalten und in den mannigfaltigsten Bedrängnissen der Gegenwart ihm zu sagen, dass der Mensch nur als Geist- und Seelenwesen menschlich bleibt.

Erziehung zur Freiheit und zum wahren menschlichen Mass, darin sehe ich eine grosse Aufgabe der Geisteswissenschaften; Erziehung zum Gleichgewicht im eigenen Ich und zwischen Individuum und Gemeinschaft.

Wir sind auf etwas verschlungenen Wegen zu einem Ziel ge-

langt, das weiter zu verfolgen einer Gegenwart aufgegeben ist, welche stärker aus den Fugen geriet, als ihr – im allgemeinen Wohlsein des Alltags – gemeinhin bewusst ist.

Wir sind alle aufgerufen zu einem neuen Humanum, das andere Züge aufweisen wird als der historisch-ästhetische Humanismus, als das, was man einmal Bildung nannte.

Es wird ein Humanismus sein, welcher als *eine* lebendige Gemeinschaft, als ein seiner Verantwortung bewusstes Volk *in aller Freiheit* alle umfassen soll, die guten Willens sind.

